lich abgegangen und alle mögliche Sicherheit und Verhütung aller Exzesse wiederholter zugesichert hat.
Den 20. Mai
Der gemeine Husar zeigte sich ganz bösartig und bald allgemein war die Sprach derselben von Plünderung, welches die Bürgerschaft in Angst und Bangigkeit versetzte, allein der fränkische Kommandant verbot mit voller Strenge all nur mögliche Exzesse, der Befehl wurde in genauen Vollzug gebracht, die Nacht war ruhig, Herr Kommandant dankte sehr für die gute Verpflegung, und heute früh 6 Uhr nahmen dieselben den Weg zurück nacher Stein und niemand wurde beschädigt.

Franz Götz, Singen

Einiges über die Anfänge der Volksschule in Überlingen a. Ried

Aus den Akten des Generallandesarchivs in Karlsruhe erfahren wir Näheres über die Anfänge des Volksschulunterrichts in unserer Gemeinde [1].

Diese Berichte beginnen aber erst nach 1810, also in einer Zeit, wo unser Dorf bereits badisch geworden war, während Überlingen früher zu Vorderösterreich gehört hatte. In dieser Zeit kann man schon von einem einigermaßen geordneten Schulunterricht sprechen. Der erste Unterricht ging von der Kirche aus, die ja Kulturträgerin war. Ihr oblag die charakterliche Erziehung der Jugend und die bescheidene Wissensvermittlung. Der ganze Unterricht erschöpfte sich in der Christenlehre, die vom Pfarrer oder auch vom Mesner erteilt wurde. Ausgebildete Lehrer gab es nicht, und so war es beispielsweise möglich, daß ein Bürger, der lesen, rechnen und schreiben konnte, die Kinder unterrichtete.

Es gab damals auch keinen Schulzwang. Den Eltern stand es frei, ob sie ihre Kinder in den Unterricht schicken wollten oder nicht. Die Aufsicht über das Schulwesen stand dem Ortspfarrer zu, der natürlich Wert darauf legte, daß die Jugend auch in Religion unterrichtet wurde.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen nun zur Schule in Überlingen am Ried! Nach den Akten stand die erste Schule in der Nähe der Dorfkirche, neben einem Seitenweg, der zum Friedhof führte. Den Platz zu diesem Bau gab die sog. „Kirchenfabrik" [2]. Es gab offenbar auch einen sog. „Kirchenkeller", der zu diesem Bau ebenfalls zur Verfügung gestellt wurde. „Die alten Heiligen hierzulande liebten alle den Trunk", wird humorvoll erwähnt.

Unter den ersten Lehrkräften der Schule war der Lehramtskandidat Koch. Ob dieser nun in seinem Beruf keine Befriedigung fand oder ob er mit der schlechten Bezahlung unzufrieden war, darüber erfahren wir nichts. Tatsache ist jedenfalls, daß er 1816 seine Entlassung einreichte, der vom großherzoglichen Ministerium stattgegeben wurde. Seit 1810 stand nämlich das ganze Schulwesen unter Großherzoglicher Verwaltung. Es mußten Gesuche jeder Art den vorgeschriebenen Instanzenweg gehen. Die Eingabe eines Lehrers von hier ging über das Dekanat Radolfzell an das Seekreisdirektorium in Konstanz und von da an das Ministerium des Innern in Karlsruhe. Koch wurde vom Ministerium gebeten, den Unterricht bis zur Neubesetzung der Stelle weiterzuerteilen. Dieser verließ aber Überlingen sofort, nachdem seine Bitte gewährt worden war. Da die Schule jetzt ohne Lehrer war, schickte das Dekanat Radolfzell den Schulverwalter Demeter Hense nach Überlingen. Dieser war aber vom Ministerium bereits nach Hödingen angewiesen worden, weshalb statt Hense ein anderes „taugliches Subjekt" nach Überlingen versetzt werden sollte. Die Versetzung Henses nach Hödingen wurde schließlich rückgängig gemacht, und Hense kam endgültig an die hiesige Schule, und zwar als Provisor.

Die wirtschaftliche Lage der damaligen Lehrer war schlecht. Einem Bericht, den das Dekanat Radolfzell im Jahre 1816 an das Seekreisdirektorium richtete, entnehmen wir, daß das Einkommen eines hiesigen Lehrers sich zusammensetzte aus:

81 fl	12	festes Gehalt
36 fl		Schulgeld (= Schulkreuzer)
40 fl	26	für Mesnerdienst
157 fl	38	

[1] Es sind 83 Urkunden über die Zeit von 1400 bis 1793 vorhanden und 140 Aktenhefte.
[2] Kirchenfonds.

Hier liegt offenbar ein Rechenfehler vor. Der Schreiber jenes Berichtes errechnete 167 Gulden 38 Kreuzer, während es tatsächlich nur 157 fl 38 sind. Der Betrag in Höhe von rund 170 Gulden dürfte stimmen, da auch an anderen Stellen der Akten diese Summe erwähnt wird[3]. Kein Wunder also, wenn bei dieser Bezahlung die Lehrer immer wieder Gesuche um Beihilfe einreichten!

Als die provisorisch besetzte Stelle an unserer Schule zur endgültigen Besetzung ausgeschrieben wurde, kamen schließlich unter den Bewerbern zwei in die engere Wahl, nämlich Hense und Stäuble. Letzterer war als Schulkandidat in Schlatt u. Krähen angestellt gewesen. In einer Verfügung des Ministeriums heißt es, „daß bei bezeugten gleich guten Eigenschaften der ältere Schulkandidat den Vorzug zu verdienen scheine". So erhielt am 10. Dezember 1817 das Seekreisdirektorium vom Ministerium den Auftrag, dem nunmehrigen Lehrer Stäuble das übersandte Dienstpatent auszuhändigen.Hense mußte die Schulstelle in Schlatt übernehmen. Die Gemeinde war froh, mit Stäuble endlich einen ständigen Lehrer zu haben.

In der Folgezeit zeigte sich aber, daß das Einvernehmen des Lehrers mit der Gemeindeverwaltung nicht immer das beste war. Lassen wir Stäuble in seinem Gesuch, das sich bei den Akten befindet, selber zu Wort kommen:

Eingang 23. November 1818

Großherzogliches wohllöbliches Bezirksamt

Gehorsamste Bitte des Schullehrers Konrad Stäuble um Anweisung des Schul-Nuzens während der Vakanz-Zeit

Der gehorsamst Unterzeichnete Lehrer hat wöchentlich von jedem Schulkind 2 Kreuzer zu beziehen, die ihm quartaliter der Gemeinde Rechner einsamlen läßt und welchem er dieselbe in Folle erheben kann[4]. Dieser Bezug ist ihm als Theil seines Lehrer-Gehalts höheren Orts zugemessen, und derselbe fand bisher auch niemals für die Schulzeit Anstand; allein für die Vakanz-Zeit verweigert die Gemeinde die Abgabe jenes Schul-Kreuzers. Es macht dieses, nachdem vom Frühjahr bis zum Herbst viermals jeweils 14 Tage Vakanz ist, ein Beträchtliches aus, so daß unterfertigter sich an seiner Besoldung dadurch sehr beeinträchtigt findet. Unterzogener würde sich diesen Abzug noch gefallen lassen, wenn die Gemeinde nur irgendeine Berechtigung dafür vorschützen könnte, da sie ihm im conträr für das ganze Jahr durchaus, ob Schule gehalten oder Vakanz gegeben werden muß, denselben abzuführen gehalten ist. Der inconceßum wäre hier der Fall auch nicht, und die Gemeinde sollte wirklich berechtigt sein, mir für die Vakanz-Zeit den Schul-Kreuzer abzuziehen, so machte ich Unterfertigter anmit das gehorsamste Anerbiethen, auch während diesen Vakanztagen Schule zu geben, umso mehr, da diese durchs Jahr hindurch ohnedessen zu häufig sind, sodaß von einer Schulzeit bis zur anderen die Kinder das wieder vergessen, was sie dort gelernt haben und es mir deshalb und in der Erwägung, daß man mir darum Abzüge zu machen zu dürfen glaubt wegen der Bildung der Jugend sowohl als wegen der nach sich ziehenden Verkürzung des Gehaltes sehr hart fallen muß.

Wohllöbliches Bezirksamt wird daher meine oben bezeichnete Bitte nicht unbillig, sondern allerdings so gegründet erachten, daß derselben deferirt werden dürfte.

Überlingen am Ried, am 18. November 1818

Konrad Stäuble, Lehrer

Soweit das Gesuch, das zeigt, daß die Gemeinde in der Ferienzeit das Schulgeld (Schulkreuzer) nicht bezahlen wollte. Das Dekanat in Radolfzell befürwortete die Bitte des Lehrers mit der Begründung, daß Stäuble die verwahrloste Schule wieder in guten Zustand gebracht habe und vermutlich noch verbessern werde. Die Verhandlungen zogen sich längere Zeit hin. Schließlich kam es zu einem Vergleich. Dies geht hervor aus einem Schreiben, das vom Bezirksamt Radolfzell am 21. Juni 1820 an das Seekreisdirektorium geschickt wurde. Darin heißt es: „Zwischen der Gemeinde Überlingen am Ried und dem Lehrer Stäuble ist endlich hinsichtlich des Schulkreuzers ein gütliches Übereinkommniß getroffen worden, das wir hiermit hochlöblichem Direktorium zur Bestättigung vorzulegen die Ehre haben." In dem Vergleich zwischen dem Lehrer und der Gemeinde verpflichtet sich die Gemeinde, dem Lehrer „pro Futuro und für sein Person jährlich per aversum anstatt des Schulkreuzers

[3] Damals galt in unserem Land ein Gulden 60 Kreuzer, der Kreuzer war etwa 4 Pfennig wert, der Gulden also etwa 2 Mark und 40 Pfennig, wobei allerdings nicht die heutige Kaufkraft zugrundegelegt werden darf.

[4] Das ist vielleicht so zu verstehen, daß der Gemeinderechner nicht befugt war, für das Einsammeln einen kleinen Betrag zurückzubehalten.

30 fl bar zu bezahlen." Diese 30 Gulden sollten auch für die zurückliegenden Jahre 1819 und 1820 entrichtet werden, und zwar bis Martini 1820. Diese schriftliche Abmachung ist unterschrieben vom Lehrer Stäuble, Vogt Martin und Bürgermeister Berger.

Es wäre interessant, noch zu erfahren, wie viele Schulkinder beiderlei Geschlechts von diesem Lehrer Stäuble unterrichtet worden sind, in welchen Fächern und wie viele Wochenstunden. Aber leider geben die mir vorliegenden Akten darüber keine Auskunft. In der Festschrift, die anläßlich der Einweihung der neuen und dritten Schule mit Turnhalle am 22. September 1962 herausgegeben wurde, sind Ausführungen über die weitere Entwicklung unserer Schule zu finden.

Joh. Handloser †

Die Witterung im Jahre 1969 im Hegau

In der Kennzeichnung eines Jahres spielt der Winter im allgemeinen keine Rolle, obwohl wir im Durchschnitt mit rund fünf Monaten winterlichen Wetters rechnen müssen. Der Grund liegt wohl weniger in unserer bäuerlichen Vergangenheit als in der Art, wie der durchschnittliche Winter bei uns in Erscheinung tritt. Durch den häufigen Wechsel zwischen Frost- und Tauwetter, Schnee- und Regenfällen ist wenig Gelegenheit zur Ausübung der modernen Wintersportarten gegeben. Und wie man sich in der Beurteilung eines Sommers irren kann, zeigt der vergangene wieder recht deutlich. Seine Schönwetterperiode fiel mitten in die Ferienzeit und mit der Getreideernte zusammen. Dieser glückliche Zufall sichert diesem Sommer eine gute Erinnerung, obwohl er tatsächlich unter rein klimatologischen Gesichtspunkten nur eine recht mittelmäßige Angelegenheit war.

In der Gesamtbilanz für das Jahr 1969 ergaben sich bei der Temperatur und beim Niederschlag keine oder geringfügige Abweichungen, die Sonnenscheindauer blieb merklich unter dem langjährigen Durchschnitt.

Das Jahr 1969 begann mit einer Nordwestlage, die an den beiden ersten Januartagen ergiebige Schneefälle brachte. Die damit verbreitet aufgetretenen Verkehrsschwierigkeiten konnten nur mit großen Unkosten durch Räumung der Straßen und Schienen beseitigt werden. Die nachfolgende Frostperiode wurde in der zweiten Dekade durch einen Vorstoß milder Meeresluft beendet. Diese blieb, von nur kurzen Einbrüchen kalter Meeresluft unterbrochen, bis zum Monatsende wetterbestimmend. So wurde der Januar im ganzen wärmer als normal, wobei die Abweichungen über einem Grad liegen. Trotz des trüben Witterungscharakters war die Niederschlagstätigkeit sowohl in Bezug auf die Häufigkeit als auch auf die Menge geringer als es der Norm entspricht.

Im Gegensatz zu den übrigen Teilen des Landes war der Hegau im Februar wetterbegünstigt. Infolge vorherrschender Zufuhr polarer Luftmassen war es auch hier zu kalt, aber die Niederschlagsmengen waren unter der Norm und die Sonnenscheindauer entsprach nahezu dem langjährigen Durchschnitt. Die tiefsten Temperaturene des Monats und des Jahres wurden am Morgen des 16. Februar gemessen. Die unbeständige, schneereiche Witterung brachte sogar in Seenähe 15 Tage mit einer Schneedecke.

Während des ersten Monatsdrittels im März wurde die Witterung bestimmt durch das Einfließen kalter Luftmassen von Osten her. Bei zunehmendem Hochdruckeinfluß war dieser Abschnitt sonnig und bei großen Tagesschwankungen der Temperatur kalt. Anschließend verursachten milde Meeresluftmassen nicht nur eine kräftige Erwärmung, sondern auch häufige Niederschläge. Während der letzten, erheblich zu kalten Märzdekade lag Süddeutschland vorherrschend im Strömungsbereich eines Tiefdrucksystems im Mittelmeergebiet. Bei anhaltender Kaltluftzufuhr aus Osten kam es häufig zu Niederschlägen, die in den tieferen Lagen vielfach als Schneeregen fielen. Erst in den beiden letzten Tagen des Monats konnten wieder atlantische Störungen nach Süddeutschland ausgrifen. So wurde der März erheblich zu kalt und zu niederschlagsreich, wobei die am Morgen des 14. gemessenen Tagesmengen den Ausschlag gaben. Durch die unbeständige Witterung im zweiten und letzten Monatsdrittel wurde die durchschnittliche Zahl der Sonnenscheinstunden nirgends erreicht.

Zu Beginn des Monates April wiesen die gesamte Pflanzenentwicklung und die Durchführung der Feldarbeiten erhebliche Verspätungen auf, die vor allem durch die veränderliche und für die Jahreszeit ungewöhnlich kalte Witterung des letzten Märzdrittels verursacht worden war. Nach kaltem und veränderlichem Monatsanfang erfolgte am 2. April endlich der Übergang zu überwiegend sonnigem Wetter und zu höheren Temperaturen. Leider dauerte diese Schönwetterperiode nur kurze Zeit, denn das zweite und letzte Monats-